Alles normal – von Demian Cornu & Sunny Meury

„Aufwachen, Zoe.“

Am liebsten würde ich die Stimme an meinem Ohr ignorieren, mir die Decke über den Kopf ziehen und den Traum weiterträumen, der noch immer wohlig in mir nachhallt. Doch Alexa nimmt keine Rücksicht auf Träume. Wie jeden Morgen betet sie die üblichen Daten herunter. Vitalwerte. Außentemperatur. Wettervorhersage.

Sachte schiebe ich meine Finger unter die Datenbrille und reibe mir vorsichtig den Schlaf aus den Augen. Die Sensoren der *World Glasses* sind empfindlich, und ich will keinen Alarm auslösen. Aber die Brille sitzt perfekt wie immer.

„Du solltest jetzt aufstehen, Zoe“, sagt Alexas Stimme aus dem kleinen Lautsprecher am rechten Bügel der *World Glasses* heraus.

„Aber sicher doch“, sage ich und schäle mich aus dem Bett.

Sobald die Sensoren registrieren, dass ich stehe, flackert das Display vor meinen Augen auf, und es folgt wie jeden Morgen der Slogan: „Sei gut, sei solidarisch, wahre das Gemeinwohl.“ Die beiden Hände, eine schwarze und eine weiße, die sich anschließend zur Intro-Melodie gereicht werden, nehme ich längst nicht mehr wahr.

Jetzt poppt wieder die Werbung für den *All-in-one*-Smoothie auf. Seit einer Woche muss ich mir die Anzeige jeden Tag ansehen, weil ich einmal in der Suchmaschine die Begriffe „Apfel“ und „Aprikose“ eingegeben habe. Ich wollte doch nur wissen, ob die Früchte, an die ich mich aus meiner Kindheit erinnere, noch irgendwo zu haben sind. Natürlich sind sie das nicht. Dafür habe ich jetzt diese Werbung vor der Nase. Leider ist die werbefreie Version der Brille nur etwas für Superreiche.

Alexa meldet sich wieder zu Wort. „Es ist Zeit, deine erste Tagesdosis einzunehmen.“

Schlaftrunken steuere ich auf die Küche zu. Die Nachrichten plätschern dahin: Mit ihrem Wirtschaftsplan sei die Regierung auf Kurs, die Produktion habe sie im Vergleich zum Vormonat um drei Prozent gesteigert. Dies sei vor allem auf die fast unbeschränkten und preisgünstig verfügbaren menschlichen Ressourcen in den neu dazu gewonnenen Produktionsländern in Subsahara-Afrika zurückzuführen. Im Anschluss an diese Erfolgsmeldung wird für ein stimmungsaufhellendes Psychopharmakon geworben.

Ich öffne den Kühlschrank und nehme die Tube mit der Aufschrift „Dienstag, Dosis 1“ heraus. Schon seit einer Weile hege ich den Verdacht, dass die achthundertsiebenundvierzig Kilokalorien für die erste Mahlzeit eigentlich zu viel sind, wenn ich bedenke, wie wenig Kalorien ich mit den empfohlenen tausendfünfhundert Schritten pro Tag verbrauche. Seit der Einführung des neuen Ernährungsprogramms habe ich dreiundzwanzig Kilo zugenommen und acht zusätzliche Medikamente verschrieben bekommen. Von nicht einmal der Hälfte weiß ich überhaupt, wofür sie sind. Aber Vorschrift ist Vorschrift.

Vor ein paar Monaten habe ich mich dazu überwunden, beim zuständigen Gesundheitsministerium nachzufragen, ob mit mir womöglich etwas nicht stimmt. Offenbar entspricht mein Gewicht aber ganz dem Durchschnitt der Bevölkerung. Meine Medikation liegt sogar darunter. Kein Grund zur Sorge also. Alles normal.

Ich drücke das Zeug aus der Tube und würge es herunter. Dabei verschlucke ich mich so heftig, dass ich einen Herzschlag lang fürchte zu ersticken. Die Datenbrille beginnt zu piepsen. Ich hasse das Geräusch.

„Deine Vitalwerte zeigen beunruhigende Wert an“, sagt Alexa.

Auch so was ist heutzutage normal. Genau wie das ständige Alarmpiepsen, sobald etwas von der Norm abweicht.

Ich balle meine Fäuste. „Was soll an dieser verfickten Scheiße eigentlich normal sein?!“, schreie ich laut heraus.

„Wut ist nicht systemkonform“, ermahnt mich Alexa. „Solche Überreaktionen treten auf, wenn die Zufuhr von Lorazepam zu lange vernachlässigt wurde. Du solltest dringend drei Milligramm einnehmen. Sei gut, sei solidarisch, wahre das Gemeinwohl.“

Verdammt! Ein Eintrag im System hätte mir gerade noch gefehlt. Ich habe bereits eine Verwarnung, und wer gegen die Norm verstößt, riskiert, als Testperson in einem der unterirdischen Labors zu landen. Von dort kehrt niemand zurück.

Ich setze mich auf die Couch und schalte das Meditationsprogramm ein, das mir täglich zehn Minuten lang zur Verfügung steht. Sogar ohne Werbeunterbrechung. Der einen halben Meter über dem Boden schwebende Google-Guru erscheint und weist mich an, fünfmal tief ein- und wieder auszuatmen. Ich kann den Typen mit seinem Pseudo-Turban nicht ausstehen, aber diese zehn Minuten erinnern mich stets an die Yogakurse, die ich früher mit Lea besucht hatte.

Lea. Hätte ich doch damals auf sie gehört! Als diese Sache mit dem Virus anfing und von heute auf morgen weltweit Geschäfte und Grenzen geschlossen wurden, sagte sie schon nach kurzer Zeit, sie mache das nicht mehr lange mit. Das war sogar noch, bevor es richtig losging. Lea hatte mich immer wieder gewarnt, dass das erst der Anfang sei.

Die Regierungen riefen den Notstand aus. Die Menschen wurden panisch, und weil sich nicht jeder an die Vorschriften hielt, forderten sie schon bald mehr Kontrolle durch den Staat. Apps wurden entwickelt, angeblich zum Schutz der Bevölkerung. Sie zeichneten Bewegungen, Gespräche und Aktivitäten auf und berechneten Algorithmen zur „Wahrung des Gemeinwohls“. So hatten sie es jedenfalls genannt.

Noch vor dem Bargeldverbot und dem ersten Modell der *World Glasses* löschte Lea ihre Konten in den sozialen Netzwerken und vernichtete alle ihre elektronischen Geräte. Ihr gesamtes Vermögen tauschte sie gegen Gold um und lagerte die Münzen und Barren zu Hause. Alle hielten sie für verrückt. Ich auch. Aber Lea meinte es ernst.

Drei Tage vor der Gründung von *Giant Octopus*, der Fusion von Google, Facebook, Apple und Amazon, verschwand sie von der Bildfläche. Ich war die Einzige, der sie verriet, wo sie hinwollte. Wir waren wie Schwestern. „Falls du doch noch zur Vernunft kommst“, hatte sie gesagt.

Bald darauf wurde der Sozialistische Weltstaat ausgerufen und das Tragen der Datenbrillen für obligatorisch erklärt.

*Falls du doch noch zur Vernunft kommst*. Wie ein Echo klingen Leas Worte in mir nach, bilden eine Gedankenschleife, die sich um meinen Verstand legt und immer enger zieht.

Ich gehe zum Medikationsschrank und nehme die Packung mit den Lorazepam-Tabletten in die Hand. Gedankenverloren starre ich auf das Etikett. Die Buchstaben verschwimmen vor meinen Augen, und ich sehe Lea vor mir, wie sie an ihrem Zufluchtsort, der Hütte in den Bergen, ein Feuer im Kamin entfacht. Sie sieht dabei glücklich aus. Ein Gefühl der Sehnsucht wallt in mir auf. Meine Kehle fühlt sich plötzlich eng an. Ich müsste nur eine dieser kleinen Pillen schlucken, und der Schmerz würde wattiger Glückseligkeit weichen. Alles wäre wieder normal. Einige Atemzüge lang lasse ich die Stimmen in meinem Kopf miteinander streiten, und nicht einmal Alexa unterbricht meine Gedanken.

Ich drehe die Packung in meiner Hand hin und her, dann lege ich sie wieder zurück in den Schrank.

*Falls du doch noch zur Vernunft kommst*, flüstert Lea mir zu, und auf meinem Gesicht breitet sich ein Lächeln aus.